

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-336042](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336042)



Ein mal du sich um...

Aus dem Soldatenleben, - erzählt von Bert Nägele.

Luftig flatterten die bunten Bänder von ihren Rockausschlägen, die Blumensträuße nickten auf den keck sitzenden Hüten, und die kleinen Blechschilder mit den Namen der Waffengattungen glänzten in der Sonne. Eine Ziehharmonika orgelte Soldatenlieder, die Burschen fielen kräftig ein, so daß der Gesang dröhnend vor ihnen die Dorfstraße hinabrollte. Die Fenster im Oberstock der Häuser öffneten sich, hinter den verwelkten Geraniensböcken erschienen Mädchenköpfe, und in den Stalltüren lehnten die Bauern und Knechte und sahen der jungen Mannschaft nach, die im Takt der Musik vorbeimarschierte. Manches „V'hüet Gott“ und „Macher's guet“ wechselte hinüber und herüber. Das Gebrüll der Kühe, das dumpf und hohl aus den Ställen kam, bildete den Grundton zu vielen klingenden Scherzworten, die gleich flinken Schwalben von der Straße zu den Häusern schossen.

Stolz und Freude leuchtete aus den Augen der Burschen, deren Gang leichter, federnder war als sonst, die die Köpfe höher trugen und ganz Kraft, ganz blutvolles bejahendes Leben waren. Keiner von ihnen war traurig über den Abschied, den sie nun für zwei lange Jahre genommen hatten, nicht einer wandte sich um, als sie das Dorf hinter sich ließen und auf der staubigen Landstraße dem einige Kilometer entfernten Bahnhof entgegenzogen. Nur über die herbstlichen Felder und Wiesen schweifte hin und wieder ihr Blick, die ganze heimatliche Landschaft noch einmal umfassend.

Etlliche dachten wohl auch an das Bild zuhause in der Wohnstube, auf dem der Vater in der blauen Friedensuniform der Grenadiere abgebildet war oder im schlichten Rock des Feldsoldaten. Bald würde ihr Bild neben dem des Vaters hängen, und vielleicht würden dann auch einmal ihre Kinder bewundernd davor stehen und sagen: „Lueg, des isch der Vatter!“

*

Liebe Eltern!

Nun bin ich schon acht Tage Soldat! — Als wir ankamen, stand die Regimentsmusik am Bahnhof, um uns abzuholen. Die vielen Menschen in den Straßen, durch die wir marschierten, lächelten alle und winkten uns fröhlich zu. Über dem Kasernentor hing ein großes Plakat: „Herzlich willkommen!“ Wir wurden dann vom Kommandeur begrüßt und auf die einzelnen Kompanien verteilt. Ich kam zur Vierten, einer M.G.R. Da gibt's Pferde, und das macht Spaß, denn sie sind wie ein Stück Heimat!

Als wir zum erstenmal Uniform anhatten, kamen wir uns doch etwas komisch und unbeholfen vor. Es wurde schwer, die Kameraden auseinanderzuhalten, denn sie sahen sich ja auf einmal alle so völlig gleich. Ich habe einen noch ganz jungen Unteroffizier als Korporalschaftsführer; er stammt aus W. und kennt Onkel Max sehr gut. Er ist ein netter Kerl, ganz und gar kein Schweinehund, wie



Wehrgeist und Wehrkraft sind Lebensgrundlagen einer freien und ehrliebenden Nation
 Hermann Göring

wir uns gedacht hatten. Einige Male schon saß er nach Dienstschiuß bei uns auf der Stube und unterhielt sich mit uns. Im Dienst freilich ist er sehr schneidig, da heißt's immer aufpassen und zusammenreißen! Aber es fällt uns nicht mehr so schwer, da wir ja einiges schon im Arbeitsdienst gelernt haben.

Die Freude war groß, als wir vorgestern Gewehre bekamen. Nun haben wir jeden Tag Unterricht daran. Ich kann mein Gewehrschloß schon auseinandernehmen, worauf ich sehr stolz bin. Ich habe es nämlich abends geübt, mein Stubenältester zeigte es mir. Sogar den Griff kann ich schon einigermaßen.

Zur Exerzierausbildung kam heute unser Herr Hauptmann auf den Kasernenhof. Er sprach mit vielen von uns, fragte, wo sie herkämen, was sie für einen Beruf hätten, und ob die Eltern noch lebten. Er ist groß und ernst und hat viele Falten im Gesicht. Seine Stimme ist ganz ruhig, und wenn er einen mit seinen grauen Augen ansieht, geht einem das durch und durch. Er hat das E.K.I. Die Leute vom Stamm sagen, sein Sohn, der bei der Luftwaffe gestanden habe, sei in Spanien gefallen.

Wir sind vormittags immer auf dem Exerzierplatz, wo uns in der Einzelausbildung die Grundbegriffe soldatischer Haltung beigebracht werden. Es geht



Der deutsche Kreuzer „Gneisenau“

natürlich sehr zackig zu, aber im großen ganzen machen alle gerne mit. Am Nachmittag ist dann Waffenreinigen, Sport und Unterricht oder Stalldienst. Es gibt so viel Neues tagtäglich, es ist soviel zu lernen und zu begreifen, daß man sich wirklich anstrengen muß, um nicht hinter den anderen zurückzubleiben. Es sind noch eine ganze Menge Bauernsöhne da, zum Teil auch mit etwas krummen

Knochen, und die Unteroffiziere sagen dann immer: „Na, ja, auch euch werden wir sie noch gerade kriegen!“ Und es ist tatsächlich erstaunlich, wie die Leute im zweiten Jahr, die doch auch vielfach vom Lande stammen, aussehen und auftreten. Einige von ihnen sind sogar Hilfsausbilder.

Morgen geht's nun ins Gelände, da soll uns ein Zug, der nur aus Alten zusammengestellt ist, Gefechterezieren vorführen. Platzpatronen haben sie heute nachmittag schon gegurtet. Ich freue mich wie ein Kind auf den Augenblick, da ich selbst einmal als Richtschütze hinter dem Maschinengewehr liegen darf, um die Feuergarben prasselnd aus dem Lauf zu jagen.

Für heute muß ich schließen, denn es ist schon neun Uhr vorbei und ich habe noch Stubendienst. Also recht herzliche Grüße und auf Wiedersehen an Weihnachten

Heil Hitler!

Euer Karl.

P.S. Ihr braucht mir kein Paket mit Eßwaren zu schicken, denn es gibt hier wirklich genug.

*

Es war während des Divisionsmanövers im Spätsommer des folgenden Jahres. Eine Maschinengewehrkompanie hatte am Abend eines heißen staubigen Sonntages Feldbivak auf einem großen Stoppelacker bezogen, der im Schutze einer Anhöhe lag. Die Dämmerung brach bereits herein, im Westen versank ein brandroter Himmelstreif mählich in einem milchigweißen Nebelgewoge. Still und friedlich lag die kleine Zeltstadt in dem scheidenden Licht, die Truppe schlief, von den Anstrengungen des Tages erschöpft, die müden satten Pferde stampften hin und wieder den ausgedörrten Boden, und die Posten umkreisten stumm und fast gespenstisch in regelmäßigen Zwischenräumen das Lager.

Auf dem Ramm der Höhe, in deren Schutze sich die Truppe barg, stand unter einem verkrüppelten Obstbaum ein Maschinengewehr als Sicherung. Hinter ihm lag jener Karl, der dreiviertel Jahre vorher den Brief geschrieben hatte. Die Kameraden, die bei ihm waren, schliefen. Sie hatten die Stahlhelme neben sich ins Gras gelegt. Er aber wachte. Er wachte für sie, für die Kompanie, die hinter ihm in der Senke ruhte.

Aber die Nacht war ruhig. Es war nichts vom Feinde zu sehen. Weit drüben im Westen, hinter den sanft verfliegenden Hügelwellen, zog sich durch die Ebene ein matt gleißendes Band, das immer wieder hinter den Wipfeln unsichtbarer Wälder und unter dem milchweißen Nebel verschwand. Er wußte jedoch, daß es der Strom war, der die Grenze bildete zwischen Deutschland und Frankreich. Und so, wie seine Kompanie an diesem heißen Manövertage das Dorf hatte schützen müssen, dessen Kirchturm von ferne herübergrüßte, so hatte wohl eine andere das seine geschützt, das garnicht weit, einige Kilometer im Süden lag. Vor 14 Tagen erst hatte er geholfen, die Ernte einzubringen. Und so, wie die beiden Kompanien diese Dörfer heute mit ihren Leibern und Waffen gedeckt hatten, so würden sie wieder — und viele andere dazu — einst dieses ganze Land entlang des mächtigen Stromes decken, wenn da jemals ein Feind aufstehen sollte, ihre Heimat zu bedrohen.

Er kroch dicht an die matt blinkende Waffe heran, umfaßte mit einem zärtlichen Blick die Lafette, den gelöcherten Lauf und den hölzernen Kolben, prüfte, ob der Patronengurt richtig im Zuführer lag und spähte dann beruhigt in die Nacht, die sich mit dunklen Schatten um ihn senkte. Ein leichter Wind trug ihm den Duft frisch umgebrochener Erde zu.